



Impulsis-Forum

Veranstaltung Impulsis-Forum 2008, Grusswort

Datum 2. Oktober 2008

Ort Restaurant Metropol, Zürich

Bildung ist mehr als Schule!

Sehr geehrte Präsidentin
Sehr geehrte Verantwortliche rund um Impulsis
Sehr geehrte Tagungsteilnehmerinnen und -Teilnehmer

Es freut mich sehr, dass ich Sie alle heute Abend begrüßen darf, nicht nur im Namen des Amtes für Jugend und Berufsberatung, sondern auch im Namen der Bildungsdirektion des Kantons Zürich insgesamt und der Bildungsdirektorin, Frau Regine Aeppli, im speziellen. Wie Sie nun ja wissen, leite ich das Amt für Jugend und Berufsberatung erst seit einigen Monaten. Dieses ganz besondere Amt, das zwar zur Bildungsdirektion gehört, aber anders als die drei weiteren Ämter nicht den Begriff „Schule“ im Titel trägt. Unter uns Fachleuten ist klar, dass eben dies Programm ist, nämlich: Bildung ist mehr als Schule! Wie man im Zusammenhang mit den Harmosdiskussionen zurzeit schmerzlich erfahren kann, ist dies keineswegs Common Sense – Harmosgegner operieren mit einem auf klassischen Schulunterricht fixierten Bildungsbegriff und verunglimpfen alle über die Schule hinausgehenden Ansprüche als Erziehungskolchose. Das Motto dieser Harmosgegner lautet: Meine Meinung ist gemacht, bitte, verwirren Sie mich nicht mit Tatsachen! Und Tatsache ist eben, dass Schule und Familie ergänzende Strukturen hoch bildungswirksam sind. Auch Nachuntersuchungen zu PISA haben überdeutlich gezeigt: Die Bildungsprozesse ausserhalb der Schule sind für den Bildungserfolg innerhalb der Schule entscheidend!

Bildung ist mehr als Schule – deshalb gibt es das AJB und deshalb erfüllen wir sehr vielfältige Aufgaben: Die Berufsberatung im Kanton Zürich, die Jugend und Familienberatungen, Kinder- und Jugendhilfe, Heime, Adoptionswesen, Stipendienwesen, Sonderpädagogik im Frühbereich, Elternbildung, die Unterstützung von unbegleiteten, minderjährigen Asylsuchenden und so weiter – das tönt wie ein Gemischtwarenladen, das Amt für Dingsbums, wie man auch schon despektierlich sagte. Aber im Kern handelt es sich stets um nicht-schulische Bildungsleistungen bzw. Leistungen, die gute Voraussetzungen für generelle Bildungsprozesse sichern sollen. In der Fachsprache nennt man dies heute: informelle bzw. non-formale Bildung.

„Harmonische Beziehung“

Impulsis und AJB sind sich selbstverständlich immer mal wieder begegnet. Es ist nicht eine besonders innige Beziehung, aber man sieht sich doch immer mal wieder. Kein Zufall, wir hausen ja schliesslich nicht nur im gleichen Quartier, sondern jeweils gleich um die Ecke des anderen. Bei Swisssdate auf Tele Züri sagen die hinsichtlich einer leidenschaftlichen Liebesbeziehung nicht ganz so erfolgreichen Singles im Interview danach jeweils: Wir haben uns sehr gut verstanden, sie ist okay, ganz lustig und wir werden sicher wieder mal etwas zusammen abmachen... Genau so ist die Beziehung zwischen Impulsis und AJB und unser letztes Date war beim LAST CALL. Also dem letzten Aufruf für Jugendliche mit Abschluss der obligatorischen Schule, aber noch ohne Anschlusslösung! Kern der Aktion LAST CALL in den Berufsinformationzentren des AJB bilden die Stände der Anbieter von Brückenangeboten und Praktika. Ziel ist, dass niemand aus der Veranstaltung geht, ohne eine Lösung oder wenigstens einen Beratungstermin. 169 Jugendliche besuchten die drei LAST CALL Veranstaltungen in den letzten Tagen in Zürich, Kloten und Uster. 58 Jugendliche davon waren schon 18 Jahre alt oder noch älter, 14 Jugendliche verliessen den LAST CALL mit der Lösung Impulsis. Andere Jugendliche kamen bei einem der weiteren 20 Anbieter von Berufsvorbereitungsjahren, Brückenangeboten, Motivationssemestern sowie weiteren Angeboten unter.

In oder out auf dem Arbeitsmarkt?

Man merkt: Da gibt es einen Markt – und die Marken tönen ermutigend und erfrischend unverkrampft, manchmal sogar schon fast etwas bagatellisierend: bridge to work, Job Plus, Job Plus futura, Job Shop, Junior Power, Work4you, next level, Planet 5 oder eben: Impulsis. Wer sich aber in diesem Markt bewegt, hat und hatte es nicht einfach: mit grosser Wahrscheinlichkeit eine schwierige Schulzeit, vielleicht längere Absenzen, vermutlich schlechte oder miserable Leistungen, war vermutlich verhaltensauffällig, hat bereits eine erste oder eine zweite Ausbildung angefangen und wieder abgebrochen, hat vielleicht bereits ein eingeübtes Risikoverhalten, z.B. Rauchen, Kiffen, wuchs mit hoher Wahrscheinlichkeit in einem bildungsfernen, belasteten oder gar von Armut geprägtem Milieu auf und so weiter! Das kann im Einzelfall alles sein oder auch nicht, die statistischen Belastungswahrscheinlichkeiten sind aber eindeutig und weisen für diese Zielgruppe kumulative Belastungen aus. Schwierigkeiten im so genannten Übergang 1, also von der Schule in den Beruf bzw. die Erwerbstätigkeit kommen statistisch gesehen selten allein. Und wer nach dem LAST CALL mit der Lösung Impulsis im Sack das biz verlässt, hat es besser als 1000 andere Jugendliche im Kanton Zürich, die noch gar keine Lösung haben. Denn von den jährlich ca. 13 000 Schulabgängern und Schulabgängerinnen, starten 8000 eine Berufsausbildung, 800 wechseln in eine Mittelschule, 3000 in eine so genannte Übergangslösung. Und werden die Schwierigkeiten im Übergang 1 chronisch, führen sie sehr rasch zu sozialen Abstiegsprozessen und zu – wie man sie heute in der Fachwelt nennt: young, urban, poor. Dann handelt es sich um junge Erwachsene in prekären sozialen Verhältnissen, arbeitslos, vielleicht bereits Sozialhilfeempfänger oder -empfängerinnen. In den Schweizer Städten machen die jungen Erwachsenen heute ca. 20 % der Sozialhilfeempfänger aus. Oder anders gesagt:

Fast 10 % der 18 bis 25 Jährigen in der Stadt Zürich beziehen Sozialhilfe. Über 1000 junge Erwachsene in der Stadt Zürich sind heute arbeitslos. In den Städten Genf, Zürich, Bern und Basel können drei von zehn Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen ihren Lebensunterhalt nicht mehr selbst oder mit Hilfe ihrer Eltern bestreiten. In Europa sind von den 20 bis 24 jährigen 17 % weder in einer Ausbildung noch in einer Arbeit. Young, urban, poor. Das sind Tatsachen und nicht Meinungen.

Was Hänschen nicht lernt...

Was sind die Ursachen für einen schwierigen Berufseinstieg? Selbstverständlich und zuerst der Lehrstellenmarkt, sowohl in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht. Das ist ja in den letzten Wochen ausreichend debattiert worden. Harnos in Luzern war die grosse Enttäuschung, der Berufsbildungsfond in Zürich aber die freudige Überraschung des letzten Abstimmungswochenendes. Auf die Jugendlichen selbst bezogen, zeigte sich in Untersuchungen, dass neben dem bereits erwähnten und so heisst es in der Fachsprache: statusreproduktiven Herkunftsmilieu eine Art Nebenwirkungen der Schule zu den Ursachen für einen schwierigen Berufseinstieg gehört, nämlich die eingeübte negative Lernbereitschaft und das schlechte Selbstbild hinsichtlich des eigenen Lernens. Das heisst: Bildungsresignation! Oder: Berufsintegrationsresignation. Oder: Selbstwirksamkeitsresignation. Dies alles hat man nicht, man hat es gelernt. Ich bin als ehemaliger Rektor weit davon entfernt, der Schule einen Vorwurf machen zu wollen. Bildungsprozesse können Nebenwirkungen haben. Schulen sollten mit einem Beipackzettel versehen sein, etwa so: In seltenen Fällen und unter sehr ungünstigen Rahmenbedingungen kann diese Veranstaltung zu Schädigungen in den Selbst- und Sozialkompetenzen führen. Wir tun selbstverständlich unser Bestes, dies zu verhindern.

Was sind die Ursachen für einen schwierigen Berufseinstieg? Ich sehe noch einen weiteren Grund. Kurz und wiederum fachtechnisch gesagt: Die nachobligatorische Ausbildung in der Jugendphase ist heute eine Entwicklungsaufgabe mit dramatisch gestiegenem Verpflichtungsgrad. Lassen Sie mich dies kurz erklären. Einen universellen Status haben heute die folgenden drei Entwicklungsaufgaben des Jugendalters:

1. Familie relativieren, Ablösungsprozess, eigene gesellschaftliche Bezüge und Orientierung
2. Rolle als Mann oder Frau finden, Sexualität, Partnerschaft und eigene Nachkommen
3. Ökonomische Selbständigkeit erlangen, Erwerbstätigkeit und Beruf

Die beiden ersten Entwicklungsaufgaben haben sich in den letzten 50 Jahren deutlich aufgeweicht. So fand der Familiengründungsprozess beispielsweise vor ca. 60 Jahren bei 80 bis 90 % der jungen Erwachsenen zeitlich knapp versetzt nach dem Auszug aus dem Elternhaus statt. Das war der damals geltende, gesellschaftlich gesetzte Standard zur Erfüllung dieser Entwicklungsaufgabe. Ganz anders die normative Situation heute:

- *ich kann bis 30 noch zuhause wohnen*
- *ich muss nicht Mitglied eines Vereins oder einer Partei werden*
- *ich kann noch mit 35 weiterhin am liebsten mit meiner Mutter in die Wanderferien ins Oberengadin fahren*

- *ich kann asexuell bleiben*
- *ich kann single bleiben (und am Swisssdate teilnehmen)*
- *ich kann mich gegen eigene Kinder entscheiden*

Von Standards lässt sich da heute kaum noch reden. Ganz anders bei der dritten Entwicklungsaufgabe. Vor 60 Jahren wechselten ca. 40 % aller Schulabgänger/innen direkt und ohne jede Aufregung und vor allem ohne jede Ausbildung in eine Erwerbstätigkeit. Der heutige Standard heisst: nachobligatorische Ausbildung und zwar zu 100 %. Und ohne Zweifel auch mit gutem gesellschaftlichem Grund. Selbstverständlich entspricht dies der immensen Bedeutung für Lebenserfolg oder Lebensglück, die der Erwerbstätigkeit in unseren hoch entwickelten, flexiblen und globalisierten Gesellschaften zukommt. Für diese Gesellschaft kommt eben ausschliesslich und dominant diese Entwicklungsaufgabe des Jugendalters in den Blick. Das heisst: Die nachobligatorische Ausbildung ist heute eine Statuspassage, die faktisch keine Toleranz mehr kennt. So stimmt die Behauptung: das Jugendalter wurde länger und enger! Es reicht heute von 12 bis 32, also gut zwanzig Jahre lang. Und es ist eng geworden, so eng, dass keiner mehr entkommen sollte. Und in der Tat leistet beispielsweise unsere Berufsberatung im Kanton Zürich in Zusammenarbeit mit den Schulen ein flächendeckendes Screening aller Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihrer nachobligatorischen Anschlusslösungen.

Träume? Ja, aber wie weiter?

Die Etablierung des eingangs erwähnten Markts an Berufsintegrationshilfen, der gewaltige Einsatz an Bundesmitteln zur Förderung von Case Management in der Berufsbildung – dies alles zeigt: Der gesellschaftlich produzierte Druck auf den Übergang 1 ist gewaltig. Oder anders gesagt: Ich kann als Jugendlicher heute nur mit sehr grossem Aufwand verhindern, dass ich nach der Schule nicht in irgendeine Form von weiterer Ausbildung oder erwerbsähnlicher Situation komme. Das tönt ironisch, ist aber keineswegs so gemeint. Es ist nichts anderes als die Kehrseite der young, urban, poor. Wenn es so dramatisch eng ist, nehmen auch die Hilfen dramatisch zu, die die Jugendlichen bei der Bewältigung dieser engen Passage unterstützen und es nehmen – und dies ebenfalls dramatisch – die Nachteile, die Konsequenzen, die prekären Auswirkungen zu für all jene, die es trotz allem nicht schaffen. Zugespitzt formuliert: die Gesamtmenge an dramatischen negativen Folgen verteilt sich auf immer weniger Subjekte! Sozialisation und Entwicklungsaufgaben sind riskant, die Risiken tragen in unserem heutigen Berufsintegrationssystem immer weniger, dafür diese immer dramatischer. Zum Schluss bleiben die mehrfach und nachhaltig prekarisierten young-urban-poor. Sie haben die dominante Entwicklungsaufgabe nicht erfüllt. Ist es ein Zufall oder macht es aus Sicht der Entwicklungsaufgaben nicht durchaus Sinn, dass junge erwachsene Sozialhilfeempfänger und Sozialhilfeempfängerinnen statistisch gesehen doppelt so häufig verheiratet und auch schon Vater oder Mutter sind. Gibt es vielleicht so etwas wie kompensatorische Bemühungen bezüglich der Entwicklungsaufgaben? Die Zahlen sind Tatsache, alles andere Spekulation. Die viel zu hohe Zahl an Lehrabbrüchen im Kanton Zürich hängt ebenfalls mit dem gestiegenen Druck zusammen, auf Biegen und Brechen eine Lehrstelle zu bekommen. Aber wer eine Lehrstelle hat, ist deswegen noch nicht berufsbildungsreif. Der Erfolgsdruck und oberflächliche Erfolgsausweise (blosse Zahl der

Jugendlichen, die man in eine Lehre brachte) macht auch hier oberflächlich, statt nachhaltig – genauso wie an der Wall Street!

Zutrauen – mobilisieren – Perspektive geben

Und damit komme ich geradewegs zum Schluss. Die Dominanz der Entwicklungsaufgabe beim „Übergang 1“ macht deutlich, dass diese Entwicklungsaufgabe selbst zwar für alle zur selben Zeit kommt, nämlich gegen Ende der Schulzeit, immer früher noch dazu, dass sie zwar für alle zur selben Zeit, aber längst nicht für alle zum richtigen Zeitpunkt kommt. Für einige kommt sie in der Tat im dümmsten Moment, für einige sogar zu spät, für andere zu früh. Der Markt an Zwischenlösungen, zu dem auch Impulsis gehört, stellt deshalb so etwas wie eine Flexibilisierung des Schulendes dar. Denn das Normende stimmt nur für die meisten, nicht für alle. Und die Unzeitgemässen haben einen deutlich riskanteren Übergang. Deshalb darf das für diesen Übergang konzipierte Übergangsprogramm nicht nur auf die Berufsintegration fokussieren, es muss einen grundsätzlichen, einen weiten Bildungswinkel einstellen. Bildung ist mehr als Ausbildung (tja, Impulsis, wir könnten noch Gesinnungsfreunde werden).

Die Devise heisst manchmal: bilden, dann ausbilden. Bildungsumwege gehen, um ausbildungsfähig zu werden. Auch hierzu gibt es bereits Untersuchungen: Jugendliche wollen gebraucht werden, sie wollen sich bewähren können. Dann bauen sich falsche Selbstbilder und Lernwiderstände ab. Die Reihe kann somit heissen: gebildet, ausgebildet, jung, städtisch, erfolgreich!

Bei Impulsis ist genau dieser Ansatz Programm: Berufsintegration. Umfassend – das umfassend ist entscheidend, es braucht Zeit, ein sehr gutes Gespür für das Mögliche, Geduld, Tragfähigkeit, ein Grundvertrauen auf Entwicklung – in dieser Landschaft ist Impulsis unterwegs, das ist häufig off the road, Sozialisationstrekking, abenteuerlich – Bildungs-Impulsis, also weiterhin viel Erfolg!

André Woodtli, Amtschef Amt für Jugend und Berufsberatung